

Zusammenfassung:

Es wird auf die Bedeutung der Qualität der Lehrer-Schüler-Beziehung für die Lernmotivation bei Volksschulkindern aus existenzanalytischer Sicht eingegangen. Neben grundlegenden existenzanalytischen Ansätzen finden auch neurobiologische Grundlagen sowie die existentielle Pädagogik Berücksichtigung. Der theoretische Zugang wird durch Fallbeispiele aus der Praxis ergänzt.

Schlüsselwörter: Lernmotivation, Lehrer-Schüler-Beziehung, existentielle Pädagogik

abstract:

The following paper has the focus on the importance of the quality of the relationship between primary school children and their teacher for the learning motivation from existential view. Apart from neurobiological essentials find also the existential education consideration. The theoretical approach is completed with examples from the practical experience.

keywords: learning motivation, teacher-pupil relationship, existential education

Die Bedeutung bzw. Auswirkung der Lehrer-Schülerbeziehung bei Volksschulkindern für/auf die Lernmotivation aus existenzanalytischer Sicht

**Abschlussarbeit für die fachspezifische Ausbildung in Existenzanalyse und
Logotherapie**

eingereicht von: Mag. Gabriele Deschka

eingereicht bei: Mag. Doris Fischer-Danzinger, Mag. Susanne Pointner

angenommen: September 2016, von:

Mag. Doris Fischer-Danzinger

Mag. Susanne Pointner

Inhaltsverzeichnis:

1. Vorwort	S.3
2. Einleitung	S.4
2.1. Fallbeispiel aus der Praxis	S.5
3. Neurobiologische Grundlagen von Motivation und Zielstrebigkeit	S.6
4. Existentielle Pädagogik	S.7
4.1. Grundgedanken	S.7
4.2. Angesprochen-Sein bzw. die Dialogfähigkeit des Menschen	S.7
4.3. Berücksichtigung der Personalität für gutes Lernen	S.8
5. Die vier Grundmotivationen im schulischen Setting	S.11
5.1. Da-Sein-Können	S.11
5.2. Den Wert des Lebens fühlen	S.13
5.3. Selbst-Sein-Dürfen	S.14
5.4. Sinnvoll leben wollen	S.16
6. Coping-Mechanismen bei Schülern	S.17
7. Welche Bedingungen braucht es in der Schule, damit Mögen entstehen kann?	S.18
7.1. Der Prozess des Mögens	S.20
8. Was bewegt den Schüler? Die Bedeutung von Personalen Werten	S.25
9. Die Bedeutung des Wollens	S.25
10. Existentielle Kommunikation (PEA)	S.27
10.1. Beispiel: Erarbeitung der Malreihen	S.30
10.2. PEA im schulischen Setting	S.31
11. Zwei Fallbeispiele aus der Praxis	S.32
12. Abschließende Bemerkungen	S.35
13. Literatur	S.36

1. Vorwort bzw. die Beweggründe für diese Arbeit:

Meine mehrjährige Erfahrung im Schulbereich hat immer wieder gezeigt, wie wichtig die Qualität der Lehrer-Schüler-Beziehung für das Meistern des schulischen Alltags ist. In vielen Fällen, die bei mir vorstellig wurden, war ein Zusammenhang zwischen der Art und Weise wie Lehrer mit Schülern umgegangen sind und der Lernbereitschaft bzw. Kooperation seitens der Schüler beobachtbar. Diese Beobachtungen weckten mein persönliches Interesse, mich dem Thema aus existenzanalytischer Sicht zu nähern.

Bei den folgenden Fallbeispielen handelt es sich in erster Linie um Sequenzen aus verschiedenen Gesprächen und Beratungen – jeder Bezug zu realen Personen ist somit zufällig.

Der Einfachheit halber wird im folgenden Text immer die männliche Form der Personen angeführt. Weibliche Personen sind daher stets mitgemeint.

2. Einleitung:

Die folgende Arbeit befasst sich mit einer in der Schulpsychologie häufig auftauchenden Thematik, nämlich der Bedeutung der Lehrer-Schüler-Beziehung für die Lernmotivation. Diese soll im Weiteren aus existenzanalytischer Sicht beleuchtet werden.

Zu meiner Tätigkeit als Schulpsychologin:

Die Schulpsychologie ist seit mehr als 50 Jahren integrativer Bestandteil des Schulwesens und versucht Fragestellungen und Probleme im System ganzheitlich zu sehen und durch die psychologische Beratung von SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern zur Lösung beizutragen. Sie unterstützt bei Lernproblemen, persönlichen Konflikten, Verhaltensauffälligkeiten, emotionalen Problemen und bietet Schul – und Bildungsberatung.

In vielen Beratungen wo es vor allem um Verhaltensauffälligkeiten bei Schülern ging, kristallisierte sich heraus, dass die Qualität der Lehrer-Schüler-Beziehung einen wesentlichen Aspekt darstellt und diese sowohl bei der Diagnostik als auch bei der Beratung zu berücksichtigen ist. Der existenzanalytische Zugang war oft sehr hilfreich.

2.1. Dazu ein Fallbeispiel aus der Praxis:

Die Mutter eines Volksschülers wendet sich an die schulpsychologische Beratungsstelle, da ihr Sohn nach einem Klassenlehrerwechsel hinsichtlich seiner schulischen Leistungen stark nachgelassen hat. Sie macht sich große Sorgen und bittet um Unterstützung.

Die Kindesmutter berichtet, dass ihr Sohn Schwierigkeiten im Umgang mit der neuen Lehrerin hat. Er fühlt sich von ihr ungerecht behandelt und beschreibt sie als laut und streng. Weiters gibt sie an, selbst schon den Kontakt zur Lehrerin gesucht zu haben, wobei diese Gespräche ohne gewünschten Erfolg blieben.

In der Untersuchungssituation verbalisiert der Bub selbst den Umstand, dass die besagte Lehrerin andere Kinder in seiner Klasse bevorzugt und ihn kaum beachtet bzw. auf Aufzeigen seinerseits nicht reagiert. Er fühlt sich von ihr ungerecht behandelt und hat zudem das Gefühl, dass sie ihm gar nicht zuhört. Auf seine schulischen Leistungen angesprochen, meint er, dass ihn die Schule langweilt und nicht interessiert.

In einem Gespräch mit der Klassenlehrerin äußert diese, dass sie das Gefühl hat, X beteiligt sich nicht am Unterrichtsgeschehen bzw. fällt durch störendes Verhalten auf indem er z.B. Geräusche von sich gibt oder auf seinem Sessel hin und her wetzt. Zudem zeigt er eine erhöhte Ablenkbarkeit sowie eine kurze Konzentrationsspanne. Darüber hinaus hat er selten seine Sachen in Ordnung und arbeitet sehr lückenhaft und schlampig.

Im Folgenden soll gezeigt werden, wie wichtig die Qualität der Lehrer-Schüler-Beziehung für ein gelingendes Lernen ist.

3. Neurobiologische Grundlagen von Motivation und Zielstrebigkeit:

Joachim Bauer (2007) schreibt in seinem Buch „Lob der Schule“: „Alles schulische Lehren und Lernen ist eingebettet in ein interaktives und dialogisches Beziehungsgeschehen.“ (S.14)

Als Voraussetzung für gelingende Bildung sieht er eine konstruktive, das Lernen befördernde Beziehung. Aus neurobiologischer Sicht wird alles was der Mensch in Beziehungen erlebt in biologische Signale umgewandelt, die sich wiederum auf die Beziehung auswirken. Es gibt also neurobiologische Abläufe, die der Motivation und Leistungsbereitschaft eines Kindes zugrunde liegen. Demzufolge entstehen Motivation und die Bereitschaft, sich für ein Ziel anzustrengen nicht von selbst. Als entscheidende Voraussetzungen für die biologische Funktionstüchtigkeit unserer Motivationssysteme nennt Bauer das Interesse, die soziale Anerkennung und die persönliche Wertschätzung, die der Mensch im Rahmen persönlicher Beziehungen zu Bezugspersonen erfährt. Um die neurobiologischen Prozesse in Gang zu halten bzw. um die Motivationssysteme entfalten zu können brauchen Schüler daher gute, verbindliche Beziehungen sowie persönliche Bindungen zu Bezugspersonen. Diese führen zur Freisetzung von Motivationsbotenstoffen (Dopamin: macht uns Lust, etwas zu tun bzw. uns anzustrengen und Leistung zu zeigen; körpereigene Opiode: sorgen dafür, dass sich der Mensch körperlich und seelisch gut fühlt; Oxytozin: lässt uns bestimmten Menschen besonders verbunden fühlen und animiert uns sich für sie besonders ein zu setzen).

4. Existenzielle Pädagogik: 4.1. Einige Grundgedanken:

Christoph Kolbe (2006) beschäftigt sich in seinem Artikel „Die personale Motivation und Dialogfähigkeit in der Pädagogik“ mit einigen Grundfragen zur Existenziellen Pädagogik. Er betont, dass sich das Existenzielle durch die persönliche Relevanz, die eine jeweilige Situation für den Schüler hat definiert. Die grundlegende Frage ist also, ob das, was im Augenblick ist eine Bedeutung für den jeweils in dieser Situation befindlichen Schüler hat? Und wenn ja, welche? Geht es ihn an oder nicht? Denn wo es ihn angeht, ist er dabei, dort ist es bewegend für ihn, da fühlt er sich mittendrin, er erlebt sein Leben als lebendig und er engagiert sich. Weiters stellt sich die Frage wie es dem Schüler damit geht bzw. wie er die Situation erlebt.

Ein Beispiel aus der Praxis: In vielen Schulen wird am Montag nach dem Wochenende der sogenannte Morgenkreis praktiziert. Hier sitzen die Kinder im Sitzkreis und jeder Schüler bekommt die Gelegenheit von seinen Wochenenderlebnissen zu erzählen. Durch Nachfragen seitens der Lehrperson bzw. durch die Mitschüler entsteht bei dem Erzählenden das Gefühl, dass es wirklich um ihn geht. Er fühlt sich in der Situation angesprochen.

4.2. Angesprochen-Sein bzw. die Dialogfähigkeit des Menschen:

Fühlt sich der Schüler in der jeweiligen Situation angesprochen? Die Existenzanalyse sieht den Menschen nie isoliert, sondern immer in biologischer Dynamik, im Austausch bzw. Dialog mit der Welt und spricht in diesem Zusammenhang von der Dialogfähigkeit des Menschen. Menschsein heißt in Beziehung sein, d.h. auch der Schüler möchte von dem Lehrer persönlich angesprochen, berührt werden und möchte sich mitteilen können. Ein Schüler kann sich verletzt fühlen, wenn nicht zu ihm, sondern über ihn gesprochen wird oder er nicht gefragt wird, wenn z.B. schon alles gewusst wird. Die Praxis zeigt immer wieder, dass in Fällen wo Lehrer von Verhaltensauffälligkeiten von Schülern berichten, sie den Schüler gar nicht wirklich in seiner momentanen Befindlichkeit wahrnehmen, sondern häufig mit vorgefassten, oft gefestigten Meinungen über den Schüler in den Situationen agieren. Besonders schlimm ist es dann auch für den Schüler, wenn die Lehrperson im Gespräch mit den Eltern des Schülers über ihn spricht und der Schüler nicht angehört wird. Schwierig ist

es ebenso, wenn es nur um bloßes Reproduzieren von gelernten Wissensinhalten geht. In diesem Fall ist nicht die persönliche Antwort des Schülers erwünscht und er wird nicht als Person angefragt. Eine echte Anfrage hingegen ermöglicht dem Schüler sich zu öffnen, er wird frei und offen für das was ist. Und er hat die Möglichkeit, sich mit dem einzubringen, was ihn bezüglich des Themas bewegt und ihm wichtig ist.

4.3. Berücksichtigung der Personalität für gutes Lernen: Personsein in der Existenzanalyse:

Unter „Person“ versteht die Existenzanalyse, dass es etwas im Menschen gibt, das nicht festgelegt und vorherbestimmt ist, etwas, was sich zu jedem Sachverhalt frei bewegen kann und somit viele Spielräume des Umgehens hat. Sie ist etwas Dynamisches. Wenn etwas den Menschen berührt, bei ihm eine Spur hinterlässt oder den Menschen aktiviert, wird er in seiner Person angesprochen und diese wird im Verhalten, Empfinden und Fühlen sichtbar.

Der Schüler möchte in seiner Person wahrgenommen, angesprochen und ernst genommen werden. Wenn z.B. über Schüler sehr allgemein gesprochen wird bzw. sie in ihrer Einmaligkeit und Einzigartigkeit übersehen werden, kann sich das negativ auf die Lernsituation auswirken. So kann es z.B. wie im eingangs erwähnten Beispiel zu Verhaltensauffälligkeiten bzw. Desinteresse an schulischen Belangen kommen. Denn Verhaltensauffälligkeiten seitens des Schülers können auch eine Folge von personalen Verletzungen sein und somit als Schutz der Person gesehen werden. Auch Beobachtungen wie Wut, Aggression oder Lügen können darauf hinweisen, dass das Personale keinen Platz hatte. Für eine gute Lehrer-Schüler-Beziehung und somit Voraussetzung für das Entstehen einer guten Lernmotivation scheint daher die Berücksichtigung der Personalität des Schülers besonders wichtig. Denn wenn man als Person gesehen wird, herrscht ein Klima der Wertschätzung und des Respekts.

Ein Beispiel aus der Praxis: Mir saß in einer Beratungssituation ein junger Bursche gegenüber. Er zeigte eine gedrückte Stimmung und reagierte auf Fragen meinerseits hinsichtlich der schulischen Situation mit Gleichgültigkeit. In weiterer Folge äußerte der Schüler, dass ihn die Klassenlehrerin nicht möge und kaum beachte.

Dort wo der Schüler nicht angesprochen bzw. berührt wird, funktioniert er nur. Es handelt sich dann zwar auch um ein Tun und Handeln, aber kein Personales, da die Person nicht beachtet wird und somit draußen bleibt. Wenn der Schüler mit innerer Zustimmung ja zu etwas sagt, sich also in Freiheit für etwas entscheidet, dann entsteht ein Gefühl der inneren Verbundenheit, er ist in Beziehung zu der Sache und es ermöglicht ihm, sich einzulassen und sich der Sache hinzugeben. Damit die Person und somit der Schüler sichtbar werden kann, benötigt er ein Gegenüber, in unserem Fall die Lehrperson, aufgrund dessen er sich entfalten kann. Die Person steht also immer in einem Wechselverhältnis mit anderen und somit immer in Beziehung die sie zu etwas auffordert oder herausfordert. Sie ist das Freie im Menschen, das sich nicht festhalten lässt und auch immer wieder anders sein kann. In der Schule kann das wahrnehmen der Person dann gelingen, wenn der Lehrer den Schüler in dem sieht, was ihn bewegt, versucht seine Intentionen zu verstehen und ihn in seiner Einzigartigkeit und Einmaligkeit erkennt. Kolbe meint in diesem Zusammenhang, dass der Lehrer darauf achten sollte

- woran der Schüler Freude hat und womit er in Beziehung steht,
- wo ein Schüler selbstvergessen mit etwas beschäftigt ist und verweilt,
- wie und wozu sich der Schüler mit Dingen auseinandersetzt und
- wofür ein Schüler bereit ist Verantwortung zu übernehmen.

Erst dann merkt man, dass der Schüler in seiner Person angesprochen wurde und er diese zur Entfaltung bringen kann.

Frankl (vgl. Kolbe, 2005) betont weiters zwei wesentliche personale Fähigkeiten des Menschen:

- Selbstdistanzierung
- Selbsttranszendenz

Unter Selbstdistanzierung versteht er die Fähigkeit bestimmten Situationen oder auch sich selbst gegenüberzutreten, also Abstand zu nehmen und einen anderen Blickwinkel ein zu nehmen. Bzw. seinen Ängsten und Stimmungen entgegen zu treten und sich somit von sich selbst nicht alles gefallen zu lassen.

Z.B. Humor (über sich selbst lachen können), Tagebuch schreiben, eine andere Tätigkeit ausüben wie z.B. Gartenarbeit oder Bewegung wie z.B. Laufen, flott gehen oder kreativ sein.

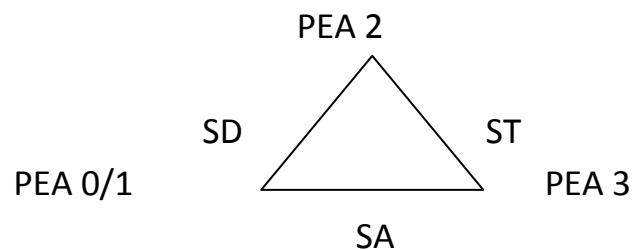
Unter Selbsttranszendenz versteht Frankl die Fähigkeit auf anderes ausgerichtet zu sein, über sich selbst hinauszugehen und sich auf etwas anderes einzulassen. Er geht davon aus, dass je mehr man beim anderen ist sich umso mehr selbst spürt.

Eine weitere Fähigkeit der Person ist die Selbstannahme, d.h. hinschauen zu können, was ist und dazu ja sagen zu können bzw. sich dem was aufkommt, zuwenden zu können. D.h. auch respektvoll, liebevoll und geduldig mit sich umzugehen. Der Mensch ist sich somit selbst anvertraut.

SA = Selbstannahme

SD = Selbstdistanzierung

ST = Selbsttranszendenz



Diese personalen Fähigkeiten braucht es auf dem Weg vom Eindruck über die Stellungnahme zum Ausdruck, damit Person-sein ganz vollzogen werden kann.

5. Die 4 Grundmotivationen im schulischen Setting:

Als Voraussetzung um gut angefragt werden zu können, sieht Längle (2000) vier fundamentale Dimensionen, die der Grundmotivationen. Er geht davon aus, dass es wichtig ist, einen guten Zugang zu sich selbst zu haben, um zu einem guten Zugang zur Welt zu kommen. Diese vier Grundelemente der Existenz werden wie folgt definiert:

5.1. Da-Sein-Können

Die erste Grundmotivation bezieht sich auf den Seins-Grund.

Der Mensch benötigt Raum, Halt und Schutz in der Welt, um sein zu können. Denn wenn diese Voraussetzungen gegeben sind, kann sich ein Gefühl der Ruhe einstellen, d.h. der Mensch muss nicht um seine Existenz kämpfen und es ist ihm möglich etwas anzunehmen. Auf dieser Grundlage kann der Mensch „Ja zum Leben“ sagen. Den kleinsten Raum, den ein Mensch hat, ist sein Körper. Der Körper ist wie eine Brücke zur Welt, Ausdrucksmittel der Person.

Die zentrale Frage hier ist: Gibt es in der Schule Möglichkeiten wo der Schüler gut sein kann, wo er sichtbar werden kann, wo er geschützt ist, wo er respektiert und nicht beengt wird, er sich zeigen kann, wo er keine Be(Ent)wertungen erfährt und wo er Rückhalt hat?

Ein Beispiel aus der Praxis: Ein Mädchen bekam aufgrund ihrer intellektuellen Hochbegabung eine soziale Randposition in der Klasse. In einem folgenden gemeinsamen Projekt wurden mit den Schülern Möglichkeiten eines respektvollen Umgangs miteinander erarbeitet.

Bezüglich der Schulsituation ist zu folgern, dass es wichtig ist, dass die Lehrperson darauf achtet, dass dem Schüler dieser personale Raum, in dem er sich entfalten kann, in dem er sich zeigen kann, ohne Entwertungen zu erfahren, gewährt wird. Aber ebenso stellt sich die Frage, ob der Schüler die Beziehung zur Lehrerin als haltgebend erlebt. Denn nur durch eine gute Lehrer-Schüler-Beziehung kann Vertrauen entstehen, welches ein „Sich-einlassen“ auf schulische Lerninhalte und „Fallenlassen“ zur Folge hat, was sich wiederum positiv auf die Lernmotivation des Schülers auswirkt. Das Vertrauen beruht

demnach auf einem Gefühl, dass es einen inneren und äußeren Halt gibt, auf dessen Stabilität sich der Schüler verlassen kann. Halt stammt aus der Erfahrung, dass da etwas ist, worauf sich der Mensch verlassen kann, sowohl in ihm selbst, als auch in der Welt. Fehlt diese Erfahrung bzw. das damit verbundene Gefühl des Gehaltenseins, kann es zu Ängsten kommen. Und Ängste bei Schülern, die sich in verschiedenen Verhaltensfacetten zeigen können, wirken sich hinderlich auf die Lernbereitschaft und Lernfähigkeit aus.

Die Existenzanalyse sieht in diesem Zusammenhang verschiedene Arten von Vertrauen: Urvertrauen, Grundvertrauen und Selbstvertrauen. Das Urvertrauen ist ein anhaltendes Gefühl, das durch prägende Früherfahrungen des 1. Lebensjahres in Form konstanter Befriedigung primärer Bedürfnisse entsteht. Das Grundvertrauen definiert den (unbewußt) vollzogenen Akt des Sich-Einlassens auf den „letzten Halt“ im Dasein, wobei die Erfahrung zugrunde liegt, dass immer etwas da ist, das auffängt und Halt gibt und somit jeder Abgrund einen Boden hat und nicht im Nichts endet. Das Selbstvertrauen ist das Vertrauen in die Person, in ihre Fähigkeiten, in ihr Können, in ihre Vitalität, in ihre Potentialität, kurz in das eigene Können.

Wenn eine tragende Lehrer-Schüler-Beziehung vorliegt, d.h. der Lehrer den Schüler in seiner Einmaligkeit und Einzigartigkeit annimmt und ihn auf einer tragenden Basis des Vertrauens Entfaltungsmöglichkeiten bietet, kann auch ein Vertrauen in seine Fähigkeiten und sein Können entstehen, was sich förderlich auf die Entwicklung eines guten Selbstvertrauens auswirkt.

Nun zu der Frage, was grundsätzlich Halt im Leben gibt?

- Etwas, Weltbezug, Sein

Etwas, das da ist, das gegeben ist wie z.B. Struktur, Orte, Werte, Materielles

- Beziehung, jemand anderer
- die Person selbst
- Übergeordnetes, Religion, Transzendenz, Glaube

Zusammenfassend stammt der Halt somit aus der Erfahrung, dass da etwas ist, worauf sich der Schüler verlassen kann: sowohl in sich, als auch in der Welt.

5.2. Mögen/den Wert des Lebens fühlen

Die zweite Grundmotivation bezieht sich auf das Werteerleben.

Hier geht es um das Erleben der Qualität des Lebens. Längle (2000) meint dazu, dass wir nicht nur da sein wollen, sondern möchten, dass unser Leben gut ist und nach dem suchen, was unser Leben lebenswert macht bzw., dass der Mensch erst existenziell beheimatet ist, wenn er spürt, dass sein Leben einen Wert hat.

So möchte auch der Schüler im Unterricht spüren, dass es gut ist, dass er da ist, denn durch die Emotionalität kommt Bewegung ins Leben. Hier geht es um die emotionale Aufmerksamkeitsfokussierung, d.h. ganz bei jemandem oder bei etwas zu sein. Ob sich ein Schüler zuwendet, sich beteiligt bzw. berühren lässt, damit Mögen entstehen kann ist seine Entscheidung. Es braucht etwas, das ihn von außen anspricht und das er als Wert empfindet. Ohne ein Mögen kann man sich nicht auf die Welt einlassen, es ist wesentlich um beziehungsfähig zu sein.

Beispiel aus der Praxis: Ich erlebte in einer Beratungssituation einen Schüler, der sich wirklich sehr auf den in der Kleingruppe angebotenen Förderunterricht freute, da sich die Lehrerin in dieser Zeit intensiv mit dem Schüler beschäftigte und die Aufgaben auf sein Können abgestimmt waren.

Um jedoch Zuwendung geben und aushalten bzw. fühlen zu können, bedarf es bestimmter Voraussetzungen: Beziehung, Zeit und Nähe.

1) Beziehung: Zuwendung passiert im Rahmen von Beziehung und Beziehung schafft eine Zugänglichkeit zu Menschen und Objekten. Neben der Beziehung zu anderen gibt es auch die Beziehung zu sich selbst. Wie aber kann es zu einer inneren Beziehung kommen?

- Zeit für sich nehmen: innere Bereitschaft, Zeit für sich zu haben, sich innerlich an zu fühlen, zu sich Bezug aufzunehmen
- Innerer Dialog: ein verstehendes Gespräch mit sich selber führen, sich zuwenden, auch wenn ein Fehler passiert ist
- Sorgsamer Umgang mit sich selbst: es ist die eigene Verantwortung – Was brauche ich jetzt? Z.B. Ruhe/Abstand/Gespräch

- Pflege der Außenbeziehungen: zu anderen Menschen, zur Natur

2) Zeit: Wenn man Zeit für etwas hat, kann man sich zuwenden und verweilen, denn existenziell gutes Leben findet nur dort statt, wo man sich Zeit nimmt. Zeit ist eine Kategorie, die ermöglicht, dass Nähe entstehen kann.

3) Nähe: Wenn der Mensch sich nahe ist, kann er auch der Welt nahe sein. Wenn ich mich also zuwende, nehme ich auch Nähe auf. Nähe hat ein Berührtwerden zur Folge, wodurch Gefühle geweckt werden, wobei diese angenehm oder belastend sein können. Es bedarf u.a. folgender Bedingungen, dass Nähe entstehen kann: Stille, Mut, dass Gefühle die da sind aushaltbar sind, Aufgehen in etwas was ich tue usw.

Schülern fällt es oft schwer mit anderen emotional in die Nähe zu gehen, da sie Angst vor einer Abwertung haben oder dem Gefühl nichts wert zu sein haben, bzw. befürchten, dem was von ihnen verlangt wird nicht gerecht zu werden. Oft kommt es auch zu Unsicherheiten, was von ihnen erwartet wird. Schwierig ist es ebenso wenn eine atmosphärische Distanz herrscht, wenig Blickkontakt zwischen Lehrer und Schüler stattfindet oder der jeweils andere keine Nähe zulässt.

5.3. Selbst-Sein-Dürfen

Bei der dritten Grundmotivation geht es um die Individualität und Unverwechselbarkeit der Person.

Jeder Mensch ist einzigartig, unverwechselbar und unterscheidet sich von anderen. Diese Einzigartigkeit erlebt man im „Ich“. Die Frage, die sich in diesem Zusammenhang stellt, ist: Ich bin ich – darf ich so sein? Darf sich ein Schüler so zeigen wie er ist? Darf er im schulischen Setting seine Einzigartigkeit zeigen bzw. wie wird damit umgegangen? Hier geht es darum, zu dem stehen zu können, was man tut und sich mit dem Eigenen zu identifizieren. Um das Selbstsein bzw. den Selbstwert entwickeln und aufrechterhalten zu können, braucht es der Beachtung, der Gerechtigkeit und der Wertschätzung durch andere und einen selbst.

1) Be-Achtung: Um sich selbst kennen und behaupten zu können, braucht es die Beachtung durch andere, die eine Beachtung durch sich selbst zur Folge hat. Durch Beachtung ist es dem Schüler möglich folgende Fähigkeiten zu entwickeln:

- der Schüler lernt Rücksicht auf sich zu nehmen und sich selbst nicht zu übergehen
- es entwickelt sich ein Selbstbild
- der Schüler lernt sich mehr auf die anderen abzustimmen

2) Gerechtigkeit: Wichtig ist eine gerechte Behandlung durch andere, die durch sich selbst fortgeführt wird.

Schüler empfinden das Verhalten mancher Lehrer oft als ungerecht bzw. kann auch rasch das Gefühl entstehen gegenüber anderen Schülern zurückgesetzt zu sein. Durch ein Beachten aller betroffenen und Eingehen auf alle beteiligten Personen kann es dem Lehrer jedoch gelingen, einem Aufkommen an Ungerechtigkeitsgefühlen entgegen zu wirken. Die Praxis zeigt allerdings, dass die Umsetzung für Lehrer oft schwierig ist bzw. es auch viel Geduld und Zeit des Lehrers erfordert, was im Schulalltag oft aufgrund von Zeitnot bzw. personellen Ressourcen nicht möglich ist. In diesem Zusammenhang ist somit neben personalen Einstellungen des Lehrers auch die jeweilige Schulhauskultur bzw. die allgemeine strukturelle Rahmenbedingung in Schulen zu berücksichtigen.

3) Wertschätzung: Diese ist wichtig für die Entstehung des Selbstwerts. Sie ist eine Stellungnahme zur eigenen Person und somit eine Anerkennung des Eigenen in seinem Wert. Für die Entwicklung des Selbstwerts wird neben dem Ich auch das Du, also das Außen benötigt. Es handelt sich somit um einen dialogischen Prozess, der Stellungnahmen von beiden Seiten erfordert.

Für eine gute Lehrer-Schüler-Beziehung ist ein möglichst wertschätzender Umgang miteinander unerlässlich. Beobachtungen aus der Praxis zeigen, dass sich ein gelebter wertschätzender Umgang auch förderlich auf die Lernmotivation des Schülers auswirkt. Ein respektloser Umgang hingegen führt nicht selten zu Disziplinschwierigkeiten bzw. Verhaltensauffälligkeiten beim Schüler.

Diese drei personalen Grundmotivationen bilden die Basis für die vierte existenzielle Grundmotivation:

5.4. Sinnvoll leben wollen – Sollen – Offen-Sein für Sinn-Zusammenhänge, situativ und grundsätzlich

Der Mensch ist ständig in Entwicklung, im Fließen, im Werden ... Diese Tatsache stellt uns vor die Frage: Was soll werden, aus meinem Leben werden, durch mich werden? Was will ich umsetzen, wohin soll es in meinem Leben gehen? Angebote, Werte und Möglichkeiten werden mit dem eigenen können, Mögen, Dürfen und den strukturellen Voraussetzungen in Übereinstimmung gebracht, aber auch ob es gut ist für andere, für die Zukunft, die Welt.

Die existenzielle Grundfrage lautet: Wie und wo bringt der Mensch sein Leben zum Einsatz, damit es im Gefüge dieser Welt gut wird? (Ich: authentisch; gut: Grundwert der 2. Grundmotivation- die Beziehungen; Gefüge: Bedingungen, die da sind wie z.B. Familie, Arbeit, die Lebenswelt) Erst dann ist der Mensch bereit zu handeln. Dadurch erschließt er sich die Zukunft.

Ist es dem Schüler möglich im Schulalltag authentisch sein zu können, d.h. als Person angefragt zu werden und diese entfalten zu können, basierend auf tragfähigen und guten Beziehungen kann sich bei ihm ein Gefühl einstellen, dass es gut ist für ihn und seine Lebenswelt (Schule) sich zu engagieren und eine Lernmotivation zu entwickeln.

Um sinnvoll zu handeln braucht der Mensch drei Voraussetzungen: ein Tätigkeitsfeld, das einen interessiert, einen Strukturzusammenhang sowie einen Wert in der Zukunft. Der Sinn ist somit die beste Möglichkeit vor dem Hintergrund der Wirklichkeit, es geht also um die wertvollste Möglichkeit der Situation.

6. Copingmechanismen bei Schülern:

Wenn die vier genannten Grundmotivationen nicht erfüllt sind, kann es zu sogenannten Schutz- bzw. Überlebensreaktionen kommen, im folgenden Coping- Reaktionen genannt, die gewährleisten, dass es dem Menschen trotzdem möglich ist einige Grundbedingungen der Existenz zu erhalten, obwohl diese nicht personal überprüft werden.

Wenn sich also ein Schüler wie im eingangs erwähnten Beispiel in seiner Person nicht wahrgenommen bzw. ernst genommen fühlt kann es zu verschiedenen Copingmechanismen kommen:

- Vermeidung: Flucht, Rückzug, Regression, in Distanz gehen, bagatellisieren...
- Paradoxe Bewegung: Aktivismus, „Flucht nach vorn“, ankämpfen, überspielen, Humor...
- Aggression: maximale Mobilisierung der Kraft, Hass, Wut, Zorn, Zynismus
- Todstellreflex: letzter Schutzmechanismus, Lähmung, Resignation, Verdrängung, abspalten

In der schulpsychologischen Praxis zeigt sich häufig, dass Schüler mit Rückzug, Aggression oder Verhaltensoriginalitäten wie Stören des Unterrichts durch Äußern von „Urlauten“, Herausrufen, Disziplinlosigkeit oder von den Lehrern oft als boykottierend, widersetzend empfundenen Verhalten (z.B. Nicht-Einhalten von Verhaltensvereinbarungen, Nicht-Erledigen von Hausübungen usw.) reagieren.

7. Welche Bedingungen braucht es in der Schule, dass Mögen entstehen kann:

Ich möchte mich in diesem Kapitel noch einmal genauer mit dem Thema Mögen auseinandersetzen.

Jeder Mensch möchte, dass es in seinem Leben um etwas geht. Folglich erwächst die Motivation und somit auch die Lern- bzw. Leistungsmotivation des Schülers aus den persönlich bedeutsamen Werten, die er erfüllen möchte. Es handelt sich um die Gesamtheit jener Kräfte, die das menschliche Verhalten in Bewegung bringen und eine Richtung geben. Aber was bringt uns in Bewegung? Haltungen – „Offenheit für den Tag“ (Erwartungen, pos. Spannungen, Sehnsucht, Hoffnung, Neugier, was passieren wird); Werte – Wichtiges, Schönes, Erfreuliches (Beziehungen, Kinder, Freunde, etwas bestimmtes, auf das man sich freut); Grundstimmung (weil ich lebe); Lebensgrundverfassung – Antrieb (weil der Mensch aktiv werden will und gestalten möchte); In-Kauf-zu-Nehmendes – um Werte zu erhalten (Pflichten, Verpflichtungen, Notwendigkeiten, Hunger usw.) Und wodurch werden wir bewegt, kommen wir in Bewegung? Die Existenzanalyse spricht in diesem Zusammenhang von einer „Triebkraft“ und einem „Wert-Magnet“. Einerseits fühlt sich der Mensch hingetrieben, gestoßen und geschubst, aber es gibt auch anziehende Kräfte, die ihn herholen, anziehen und nach ihm greifen. Grundsätzlich muss auch den Schüler etwas von der Welt erreichen um bewegt zu sein. Wobei das was an ihn herankommt zwei Grundbewegungen auslösen kann. 1.) Attraktion: es zieht den Schüler hin 2.) Repulsion: es kommt zu einer Weg-Bewegung

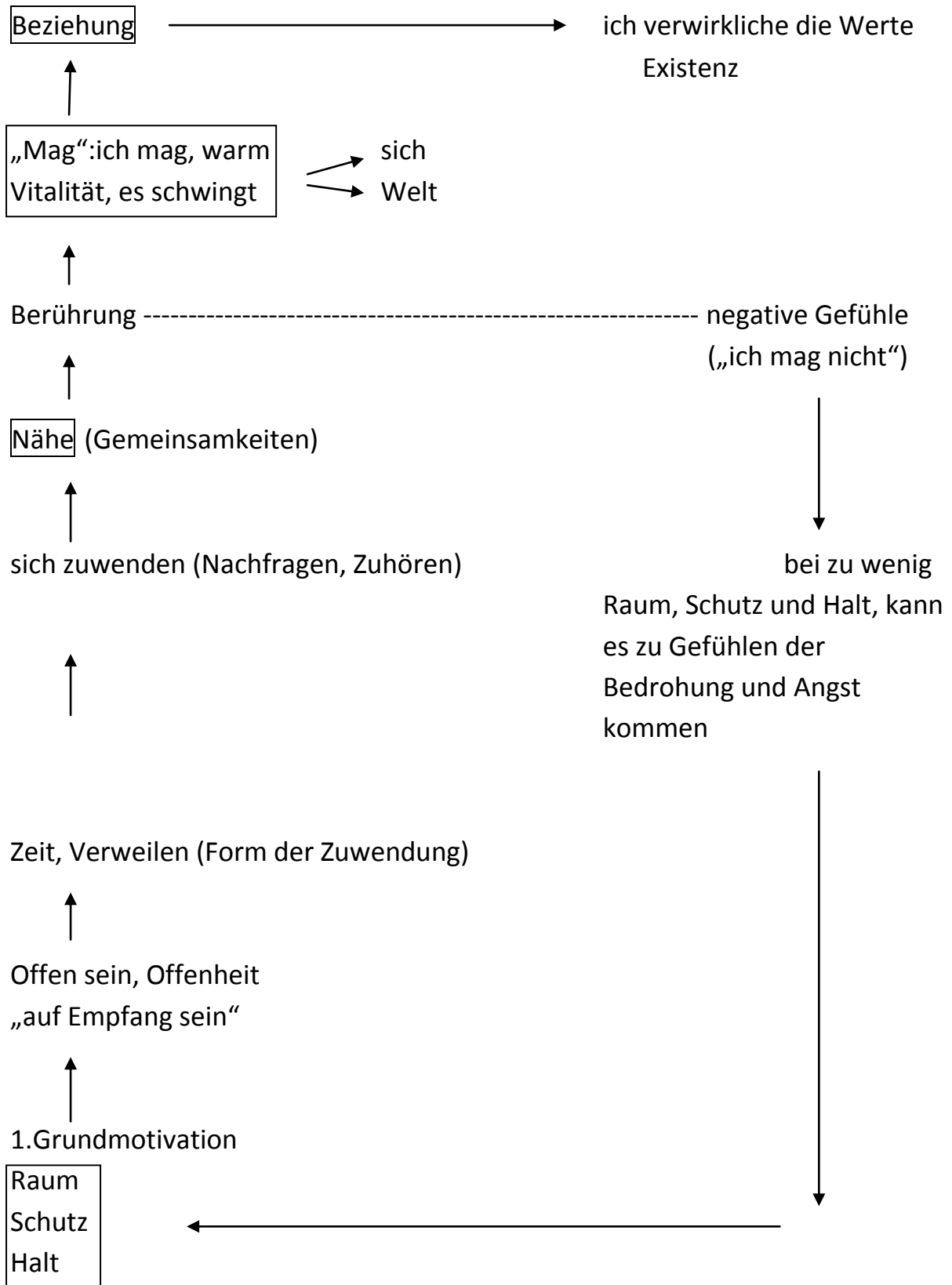
Das Gefühl des Mögens aktiviert den Schüler, es bringt ihn in Bewegung. Es handelt sich einerseits emotional um das Gefühl, dass es gut ist (emotionale Komponente) und andererseits aktiviert es, gibt es Kraft (vitale Komponente). Mögen ist auch beziehungsstiftend, d.h. es bringt den Schüler in Verbindung. Aber welche zwei Bedingungen braucht es, dass auch beim Schüler ein Mögen entstehen kann?

- Offenheit: es braucht seine Entscheidung, dass er erreichbar sein will, dass er sich z.B. auf kommende Lerninhalte einlassen möchte

Ein Beispiel aus der Praxis: Ein Kind meinte im Zuge einer Schulreifeüberprüfung, dass es sich schon sehr auf die Schule und die dort vermittelten Lerninhalte freue.

- Zuwendung: Hinwendung – der Schüler muss in die Nähe der Welt gehen

7.1. Der Prozess des Mögens:



Als Voraussetzung, damit Mögen entstehen kann, ist die erste Grundmotivation zu sehen. Denn wenn der Schüler genügend Halt, Raum und Schutz erfährt kann er offen sein für das was kommt. Weiters ist Zeit ganz wichtig, denn ohne Zeit ist kein Verweilen möglich und es bleibt auf der Ebene des Funktionierens. Durch die Zuwendung (nachfragen und zuhören) kann Nähe entstehen wodurch eine Berührung stattfindet. Es kommt zum Mögen bzw. Herstellen einer Beziehung und somit durch die Verwirklichung von Werten zur Existenz. Sollte es bei der Berührung zu negativen Gefühlen kommen und sich ein Nicht-Mögen einstellen bzw. zu wenig Raum, Schutz und Halt gegeben sein, kann es zu einem Erleben von Bedrohung kommen, das möglicherweise mit Angst verbunden ist.

Ein Beispiel aus der Praxis: Ich traf auf eine Lehrerin, die in ihrer Erscheinung sehr streng und resolut wirkte bzw. wiederholt mit sehr lauter Stimme zu den Schülern sprach. Ein Mädchen aus dieser Klasse erlebte diese Situation als für sich bedrohlich, sodass es vermehrt mit Bauchschmerzen reagierte und in weiterer Folge äußerte, nicht mehr den Unterricht besuchen zu wollen.

8. Was bewegt den Schüler? Personale Werte:

Motivation entsteht durch die Begegnung mit persönlichen Werten. Damit Wollen entstehen kann braucht es die Berührung mit etwas, was für den Schüler wertvoll ist. Die Existenzanalyse geht davon aus, dass Werte den Menschen anziehen, da sie attraktiv sind und sich deshalb ein Wollen einstellen kann. Der Mensch kann sein Wollen jedoch nicht eigenmächtig hervorrufen, er ist darauf angewiesen, dass es sich einstellt. Dies passiert, wenn er in Berührung kommt mit etwas, das für ihn wertvoll und somit von persönlicher Bedeutung ist. D.h. dort wo sich ein Schüler interessiert, ist er bereit sich einzusetzen und Leistung zu zeigen. Für die Lehrer-Schüler-Beziehung bedeutet dies also, dass es wichtig ist den Schülern Gelegenheiten zu geben, Wertvolles zu entdecken, indem sie z.B. selbst zeigen, was sie an bestimmten Themengebieten interessiert. Personale Werte findet man also überall dort, wo sich der Schüler zu etwas hingezogen fühlt, wobei sie nicht von ihnen geschaffen werden, sondern von diesen in der Welt vorgefunden werden. Ein personaler Wert ist etwas, was nahe geht, wodurch ein Schüler als Person bewegt wird. Ein Wert lässt sich nicht körperlich angreifen, sondern wird gefühlt. Personale Werte können z.B. andere Menschen sein, Gegenstände (Buch, Auto, Kleidung) oder Erlebnisse (Urlaub, ein interessantes Gespräch). So kann auch z.B. das Erlebnis eines Schülers durch Wiedergabe von Wissensinhalten Lob und Bestärkung bzw. Bestätigung durch die Lehrerin zu erfahren das weitere Aneignen von Lerninhalten einen persönlichen Wert für den Schüler darstellen u. sich positiv auf die Lern- und Leistungsmotivation auswirken.

Ein Beispiel aus der Praxis: Ein Schüler präsentierte mir einmal ganz stolz seine Vielzahl von Pickerln und Stempeln, die er für das ordnungsgemäße Erledigen seiner Hausübungen von der Lehrerin bekommen hat.

Kolbe (2006) spricht von vier Charakteristika der personalen Werte:

- sie sind attraktiv und man fühlt sich deshalb von ihnen angezogen
- sie laden zum Verweilen ein
- es entsteht das Gefühl, dass es sich um einen guten Ort handelt, zu dem man zurückkehren möchte

- der Mensch fühlt sich lebendig

Ein Werterleben findet nur in der Beziehung zum Wertobjekt statt. Diese muss aufgenommen werden. Wenn etwas nicht als Wert erlebt werden kann, ist zu fragen ob überhaupt eine bedeutsame Beziehung, die als Voraussetzung gesehen wird, besteht. So ist auch die Beziehung zwischen Lehrer und Schüler ausschlaggebend dafür ob Werte gefühlt werden können. Denn ist die Beziehung zwischen Lehrer und Schüler erstarrt, wird das Werterleben massiv eingeschränkt.

Der Mensch wird ohne bewusste Zustimmung in eine Welt geboren. Es stellt sich nun die Frage, was der Mensch dazu sagt, dass er lebt? Wie ist es für ihn, dass er da ist? Wenn er es als gut empfindet, dass er lebt, vollzieht er gleichzeitig den Schritt: es ist gut, dass es mich gibt.

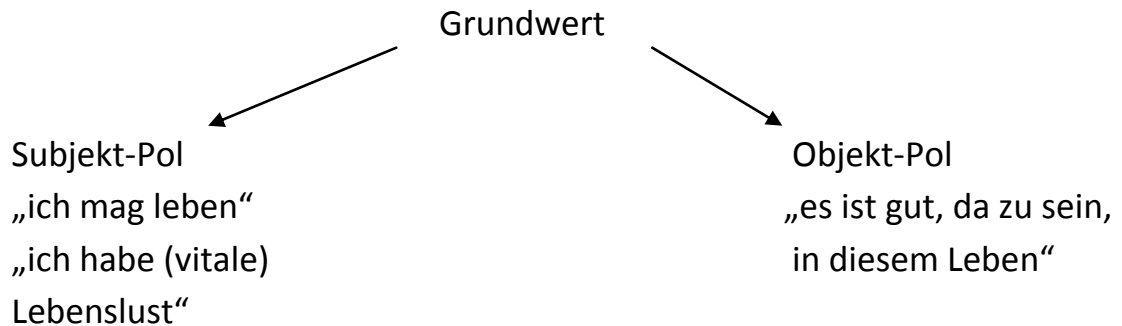
Die Grundbeziehung ist die allen anderen Beziehungen zugrunde liegende Bereitschaft und Fähigkeit zur Beziehung und bezieht sich auf das Gefühl, leben zu mögen bzw. sich auf das Leben einzulassen und sich auf es zu beziehen. Diese emotionale Beziehung zum Dasein definiert das persönliche Lebensgefühl und äußert sich wie folgt: „Ich mag leben und ich mag dieses Leben.“ Die Grundbeziehung wird durch positive Beziehungserfahrungen, insbesondere durch Nähe-Erfahrungen mit Menschen gestärkt.

Die Haltung zu der Tatsache, dass es den Menschen gibt bzw. das Erleben des Wertes des eigenen Lebens wird in der Existenzanalyse als Grundwert definiert. Dieser Wert besagt, dass es gut ist, dass der Mensch lebt.

Die praktische Definition des Grundwerts lautet: Es ist das Empfinden, Spüren, Fühlen oder Ahnen, dass es letztlich und eigentlich gut ist zu sein und deshalb kann die Zustimmung zum eigenen Leben gegeben werden. Der Grundwert ist somit die tiefste, emotional erfasste Qualität des eigenen Lebens. Diese emotionale Beziehung zum Dasein begründet das persönliche Lebensgefühl und stellt den inneren Bezug des Menschen zu seinem Dasein dar.

Werte sind gekoppelt am Grundwert und stehen miteinander in Verbindung. Weil es gut ist, dass ich bin, ist es gut, dass der Wert da ist. Somit ist der Wert die äußere Bestärkung zur inneren Haltung zum Leben (vgl. Längle) Ein Wert ist

etwas, was man mag, was einem gut tut, für das es sich lohnt zu kämpfen bzw. zu leben.



Vermittelt der Lehrer dem Schüler in der Lehrer-Schüler-Beziehung das Gefühl, dass es gut ist, dass er ist, kann er offen für Werte werden, sich von Werten berühren lassen, die er als gut empfindet, was sich wiederum förderlich auf die Lern- und Leistungsmotivation des Schülers auswirkt.

9. Die Bedeutung des Wollens:

Jedem Wollen geht somit ein Berührt-werden voraus. Der Wille ist ein Entschluss, sich auf einen gewählten Wert einzulassen. Er ist dann frei und ganzheitlich, wenn er auf das Können, Mögen, Dürfen und Sollen abgestimmt ist. Dieser Prozess wird in der Existenzanalyse wie folgt beschrieben:

- Das In- Bewegung kommen durch ein Angesprochen-Sein
- Entscheidungsfindung (Wahl)

Die Person kommt in Beziehung bzw. Berührung mit den Möglichkeiten.

- Entschluss

Es wird eine Entscheidung getroffen. Was will die Person, was ist ihr wichtig, was ist ihres? Hier geht es um die Freigabe der Kraft.

- Handeln

Durch das Tun wird es ins Leben gebracht.

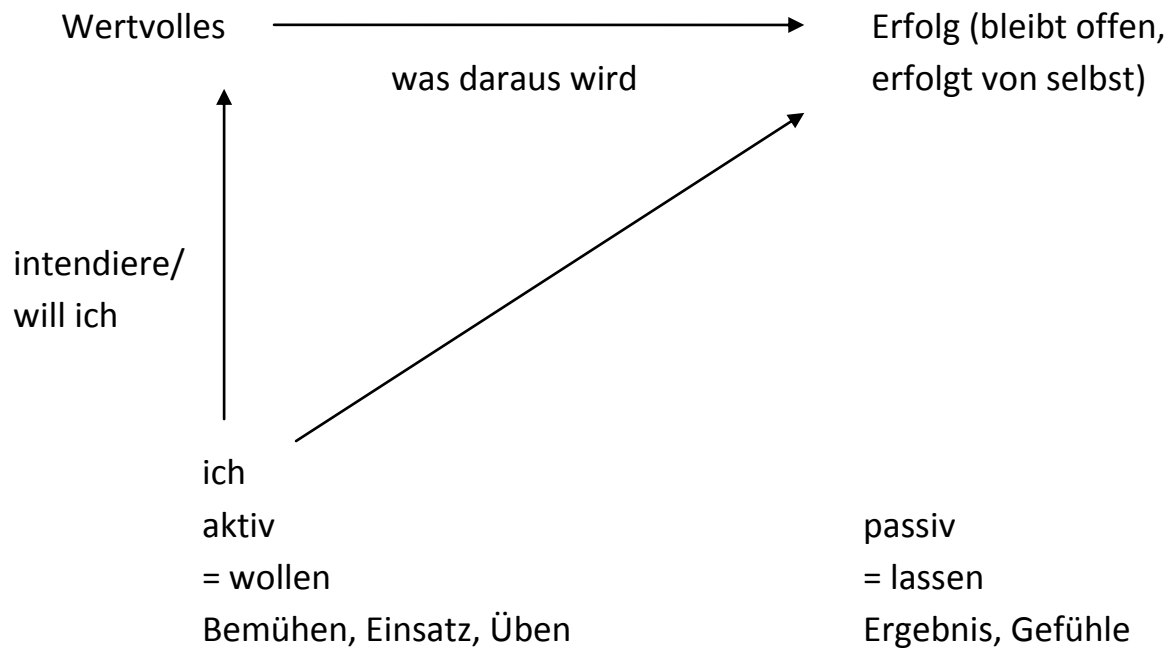
Wille = „Ja → Wert“

Jedes Wollen verlangt auch ein doppeltes Müssen:

- der Mensch ist gezwungen, sich zu entscheiden; er muss sich entscheiden
- der Mensch muss etwas tun, muss ein Mittel ergreifen um zu realisieren, was er will und er muss sich den Bedingungen unterwerfen

Mit jedem Wollen ist ein 4-faches Lassen verbunden:

- der Mensch muss sich ergreifen, ansprechen lassen
- (los)-lassen der anderen Möglichkeiten
- Den Erfolg lassen: der Mensch möchte etwas für ihn Wertvolles – was daraus wird muss er lassen – den Erfolg kann er nicht beeinflussen

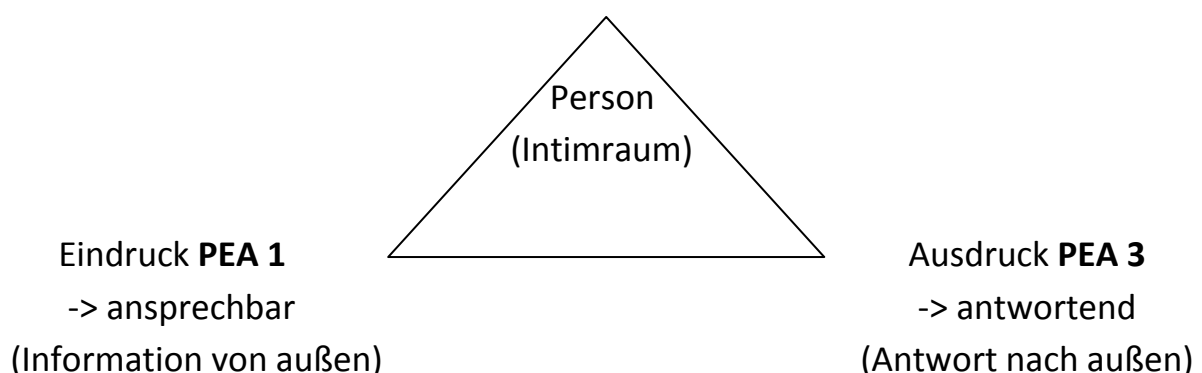


- Das Wollen lassen können, wenn der Einsatz zu hoch ist – wenn man es nicht lassen kann, wird es zum Zwang bzw. zur Prinzipienreiterei

10. Existenzielle Kommunikation (PEA): Stil des Dialogs; theoretische Grundgedanken:

Im Vordergrund steht die subjektive Erlebnisweise des Personseins. Es geht einerseits um den phänomenalen Gehalt, d.h. um die Frage: „Was berührt bzw. bewegt mich?“ und andererseits um die Emotionalität, d.h. darum den auftauchenden Emotionen Platz zu geben. Bei der PEA handelt es sich um eine grundsätzliche Vorgangsweise in der Existenzanalyse. Ziel ist die Befreiung der Person, dass sie immer mehr Person sein kann. Vor allem in Situationen, wo das Ich durch innere oder äußere Überforderung in der Verarbeitung die Verbindung zu seinem Ursprung (zum Sich-Selbst-Sein) verloren hat. Sie setzt am Erleben der Person an, will die Person erreichen und in ihren Grundfunktionen stärken, um sie zu einem authentischen Existenzvollzug zu bringen. Die Person wird sichtbar indem wir die Aufmerksamkeit darauf richten wie der Mensch mit dem Gegebenen umgeht. Welches Personenkonzept liegt also der PEA zugrunde? Bzw. worauf schaue ich, wenn ich auf die Person schaue? Unter Person versteht die Existenzanalyse die Fähigkeit sich zu sich selbst und zu anderen verhalten zu können. Wenn wir die Person suchen, schauen wir wie der Mensch mit den vorherrschenden Bedingungen umgeht. Durch inneres Sprechen (das den Prozess der PEA spiegelt) kann sich die Person finden, fassen und zum Ausdruck bringen.

Stellungnahme (verstehend) PEA 2



Der Mensch steht im Dialog mit sich und der Welt. Der Eindruck, die Stellungnahme und der Ausdruck bauen aufeinander auf und führen zum

Person sein. Wenn es nicht ganz vollzogen wird, wird die Person nur teilweise sichtbar.

PEA 0: Deskription

Hier geht es um die sachliche Beschreibung von dem was ist. Z.B. Was ist passiert? Dadurch wird ein Anbinden der Person an „ihre Welt“ möglich.

PEA 1: Durch ihre Offenheit kann die Person vom Gegenüber erreicht und bewegt werden. Das was die Person bewegt oder nicht bewegt, ist durch den Intellekt nicht kontrollierbar und das was die Person anspricht und einen Handlungsimpuls auslöst, erlebt die Person als Wert. Die entsprechende Emotion wird als „primäre Emotion“ bezeichnet. Das was also von außen und von innen an den Menschen herankommt, macht einen Eindruck. Die Person erlebt es als Wert oder Unwert. Dies führt zur primären Emotion, die sich aus einem Gefühl und einem Impuls/einer Reaktion zusammensetzt. D.h. der Eindruck besteht aus einem Gefühl und einer dynamischen Bewegung (anziehend oder abstoßend) sowie einem phänomenalen Gehalt, einem Inhalt oder einer Botschaft.

Es geht um folgende Fragen:

Wie ist es?

Was empfindet die Person?

Wie geht es der Person damit?

Wie fühlt es sich an?

Was würde die Person spontan gern tun? (Impuls)

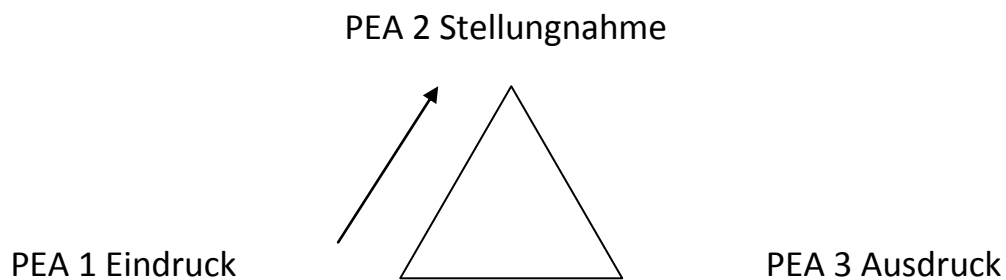
Was ist die Botschaft?

Was hat die Person gehört? Was ist bei ihr angekommen?

Was bedeutet das für die Person?

Es geht um das Auffinden ursprünglicher Eindrücke und Empfindungen mit dem Ziel das Wesentliche im Eindruck zu erfassen. Es wird der Bogen vom primären Gefühl zum phänomenalen Gehalt gespannt. Z.B. was macht das mit mir und was sagt es mir? Es geht hier auch um die Frage nach dem Selbstverständnis.

Z.B. Verstehen Sie warum es so gekommen ist? Kennen Sie das aus anderen Situationen? Das Verstehen wird als zentraler Punkt gesehen, denn wenn ein Verstehen da ist, kann eine Stellungnahme aus der Tiefe, dem Innersten der Person erfolgen. Beim Verstehen geht es um die subjektive Bedeutung für das Leben der Person. Was bedeutet es für die Person als Gesamtheit? Was verliert die Person, was kann sie gewinnen? Aber auch äußere Zusammenhänge sollen verstanden werden. Z.B. worum es bei dieser Angelegenheit geht?



PEA2: Die Stellungnahme ist ein aktiver Prozess. Je besser sich der Mensch versteht, desto mehr Überlegenheit, Kraft und Mächtigkeit bekommt er. Es kommt zur Entfaltung der Person. Das Neue wird mit dem Bestehenden in Verbindung gebracht und verwoben.

Hier geht es um folgende Fragen:

Was sagt die Person dazu?

Wie ist ihre Position dazu?

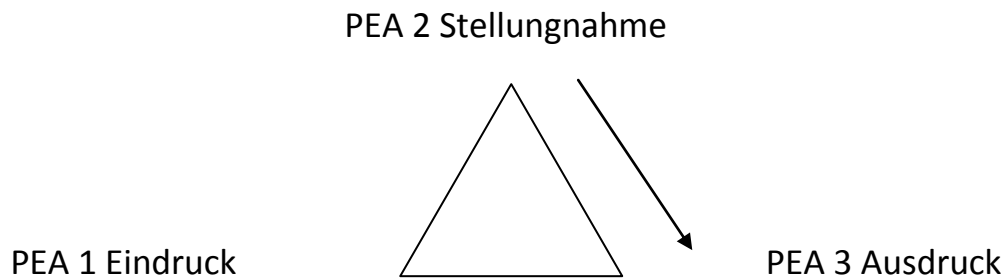
Was meint die Person im Innersten dazu?

Erst aufgrund der Stellungnahme soll es zur Handlung kommen. Davor stellen sich noch folgende Fragen:

Kann ich es dem anderen zumuten?

Welche Fähigkeiten benötige ich?

Brauche ich einen geeigneten Zeitpunkt?



PEA 3: Ausdruck bzw. die äußere Stellungnahme, das Handeln

Die Person zeigt den Willen, etwas in die Welt zu geben. Der Wille ist der Entschluss, sich auf einen gewählten Wert einzulassen. Es handelt sich um einen Prozess, der durch vier Schritte gekennzeichnet ist. Durch ein Angesprochenensein kommt die Person in Bewegung. Es folgt die Phase der Entscheidungsfindung bzw. der Wahl eines Wertes, die im Entschluss mündet. Der Entschluss bewirkt ein Handeln. Der Wille ist so frei, dass der Mensch auch seinem Gewissen gegenüber frei ist, d.h. er kann sich auch gegen sein Gewissen entscheiden. Das Gewissen zeigt das Beste auf und der Wille findet das real Mögliche, für das der Mensch gerade in der Lage ist. Der Wille ist somit der Vollzug der Freiheit. So wie der Mensch wollen kann, ist er auch frei.

Über den Ausdruck zeigt sich die Person, sie stellt sich und setzt sich ein. Der Ausdruck kann aus einer Haltung bestehen oder auch zu einer Handlung führen und ist abgestimmt mit den realen Gegebenheiten, Möglichkeiten und Erfordernissen. Das Handeln wird wiederum abgestimmt auf die Modalität (wie?), die Mittel (womit?) und den Zeitpunkt (wann?). Es kommt zum Erarbeiten einer adäquaten Antwort mit dem Ziel der Selbstaktualisierung als Vorbereitung zum Existenzvollzug.

10.1. Beispiel: Erarbeitung der Malreihen (des 1x1):

Die Erarbeitung der Malreihen kann für den Schüler einen Wert darstellen, d.h. der Schüler kann sich angesprochen bzw. angezogen fühlen und es kann ein Handlungsimpuls entstehen. Die äußere Tatsache Malreihen zu erlernen und die innere Berührtheit führen zu einem Eindruck (PEA1). Im weiteren Schritt erfolgt die Stellungnahme (PEA2), d.h. es geht darum was der Schüler im Innersten dazu sagt die Malreihen zu erarbeiten, wie er dazu eingestellt ist. Im dritten Schritt, dem sogenannten Ausdruck (PEA3) kann sich der Schüler dazu

entschließen sich auf das Erarbeiten der Malreihen einzulassen und in weiterer Folge zu handeln.

10.2. PEA im schulischen Setting:

Im Hinblick auf das schulische Setting ist darauf aufmerksam zu machen, dass im schulischen Alltag Wertberührungen enorm wichtig sind, denn fühlt sich ein Schüler nicht angesprochen, ist er nicht dabei, was sich ungünstig auf die Lernbereitschaft und Motivation der Schüler auswirkt. Andererseits, das was den Schüler anspricht und somit einen Handlungsimpuls auslöst, erlebt er als Wert und ist für die Lernmotivation förderlich.

Aber ebenso die Möglichkeit auftauchende Emotionen zu integrieren ist wichtig um das Eigene, authentische zu finden. Dadurch hat der Schüler die Gelegenheit sich selbst zu verstehen, eine Orientierung zu finden und sich zu entscheiden und zu handeln.

Ein Beispiel aus der Praxis: Bei einem Schüler, der einer schulischen Überforderungssituation ausgesetzt war, stellte sich das Gefühl ein, dem Lehrplan nicht gerecht werden zu können, es nicht zu schaffen wodurch sich Frustrationen häuften und der Schüler in weiterer Folge in die Verweigerung ging.

11. Zwei Fallbeispiele aus der Praxis

Bei den folgenden Fallbeispielen aus der Praxis handelt es sich um sogenannte fiktive Fälle, es ist somit jeder Bezug zu realen Personen zufällig.

Fallbeispiel 1:

Ein jugendliches Mädchen kam in Betreuung, da sie sich in der Schule nicht mehr konzentrieren konnte und mit einem deutlichen Leistungsabfall reagierte. Aufgrund eines Unfalls mit damit verbundenem Krankenhausaufenthalt kam es zu vielen Fehlstunden, sodass das Mädchen eine Schulstufe wiederholen musste und somit in einen neuen Klassenverband kam. Die Schülerin fühlte sich in der neuen Klasse sehr unwohl und vermisste ihre „alten“ Kolleginnen. In weiterer Folge wurde der Vertrauenslehrer hinzugezogen, der mehrere Gespräche mit dem Mädchen führte. Dieser widmete sich der Schülerin in einer sehr wertschätzenden Art und setzte sich mit ihrer Situation auseinander. Er nahm sie in ihrem Befinden sehr ernst und versuchte gemeinsam mit dem Mädchen nach Lösungen zu suchen. So äußerte sie z.B., dass sie ihre „alte“ Klasse sehr vermisse. Es wurde die Vereinbarung getroffen, dass die Schülerin in den Turnstunden, in denen sie aufgrund ihres körperlichen Zustandes nach dem Unfall befreit war, ihre damalige Klasse besuchen durfte und mit ihnen gemeinsam den Unterricht verbringen konnte. Bezüglich ihrer Lernschwierigkeiten in Mathematik bot ihr eine Lehrerin an, sich in den Freistunden für die Schülerin Zeit zu nehmen und für etwaige Fragen zur Verfügung zu stehen. Es gelang dem Mädchen wieder mehr Freude am Schulbesuch zu entwickeln sowie ihre Leistungsmotivation zu stärken. Weiters stellte sich heraus, dass das Mädchen aus schwierigen familiären Verhältnissen stammte. Die Trauer über den Verlust ihrer Mutter hatte bis dato keinen Platz in ihrem Leben. Das Mädchen begann im Laufe der Betreuung ihre auftauchenden Gefühle zu spüren und zu benennen. So nannte sie z.B. auf die Frage wo sie im Körper Traurigkeit spürt den Brustbereich. Es half ihr sehr diese dann auch niederzuschreiben bzw. ihre Gedanken auszuformulieren. Sie wählte dazu die Methode des Tagebuches. In diesem Zusammenhang entschied sie sich auch einen Abschiedsbrief für ihre Mutter zu verfassen, den sie ihr ans Grab legte. Die Schülerin schilderte von immer wiederkehrenden Träumen, denen wir uns näherten. Sie stand in diesem Traum mit einem Bein auf einem

spitzen Berg, schwankend, mit dem anderen Bein schon fast im Abgrund und fiel. Wir versuchten uns u.a. den Berg genauer anzusehen und stellten Fragen wie: Gibt es noch ein kleines Plateau auf der Spitze? Wie schaut die Beschaffenheit dieses Berges aus? Was befindet sich rund um bzw. unter dem Berg? Welche Gefühle tauchen auf? usw. Sie äußerte in diesem Zusammenhang, dass der Berg von einer Nebelwolke umgeben war, durch die sie fiel und dann plötzlich erwachte. Wir versuchten durch Zeichnen sowie das Verwenden verschiedenster Materialien wie z.B. Watte den Fokus auf einen positiven Ausgang des Traums zu legen. So gestaltete sie sich eine Wolke aus Watte, die sie auffing und sanft zu Boden gleiten ließ. Im weiteren Verlauf der Betreuung konzentrierten wir uns auf die 1. bzw. 2. Grundmotivation. Wir achteten darauf, dass das Mädchen für sich Orte fand wo sie gut sein konnte und sich auch vermehrt Zeit für sich nahm um mit Dingen im Leben in Berührung zu kommen und in weiterer Folge auch ein Mögen zu ermöglichen. Ihr präferierter Rückzugsort im häuslichen Umfeld wurde ihr eigenes Zimmer und auf die Frage, was ihr gut tat, entdeckten wir Dinge wie sich mit Freunden treffen, Zeit in der Natur zu verbringen oder Sport zu betreiben.

Fallbeispiel 2:

Dieses Fallbeispiel handelt von einem Lehrer, der die Beziehung zu seinen Schülern verloren hatte und dem letztendlich die Beziehung zu seinen Schülern geholfen hatte eine neue Motivation zu entwickeln.

Nach einem längeren Kuraufenthalt aufgrund eines Burnouts kam ein Lehrer mit einer halben Lehrverpflichtung zurück in den Dienst. Wir konzentrierten uns in erster Linie auf die 1. Grundmotivation und versuchten herauszufinden was er benötigte um in der Schule gut sein zu können, wo es im Schulhaus Räume/Plätze für ihn gab bzw. wie er sich den Alltag in der Schule gestalten konnte. So entschied er sich z.B. die Schularbeitshefte in den Freistunden nicht im stark frequentierten Lehrerzimmer zu korrigieren sondern dafür einen ruhigen Raum wie die Bibliothek zu wählen. Seine großen Pausen verbrachte er mit einem kurzen Spaziergang im Schulgarten. Und er wählte in erster Linie KollegInnen als Gesprächspartner die ihm sehr nahe standen. Wir gingen dann weiter auf die 2. Grundmotivation und versuchten zu erarbeiten, was ihm gut

tat bzw. er gern tat. Welche Werteberührungen gab es bzw. wo stellte sich ein Mögen ein? So antwortete er z.B. auf die Frage wie er seinen Weg zum Dienstort gestalten könnte, dass er gern mit dem Fahrrad fahren würde. Weiters meinte er, dass er es liebe am Abend mit seiner Frau zu kochen und die gemeinsame Zeit mit ihr genieße. Und letztendlich waren es auch die vielen positiv erlebten Beziehungen zu seinen Schülern, die ihn zurück in den Dienst kommen ließen. Wir beschäftigten uns in weiterer Folge mit möglichen Vorzeichen von Burnout, um eine neuerliche Erschöpfung rechtzeitig erkennen zu können. Als solche nannte er z.B. vermehrte Müdigkeit, Lustlosigkeit, Gereiztheit und Freudlosigkeit. Der Gedanke, dass es zu einem Wiederauftreten dieses Zustandes kommen könnte, löste in ihm enorme Angst aus. Wir versuchten uns mit Hilfe der Methode „Tor des Todes“ kombiniert mit Entspannungsmethoden wie z.B. die Muskelentspannung nach Jacobson dieser Angst anzunähern. Wir konzentrierten uns im ersten Schritt auf die Beschreibung der Angst. Er meinte, dass er massive Angst vor einer Frühpensionierung hätte. Wir schauten uns in einem weiteren Schritt die Folge an. Dazu äußerte er, dass es für ihn eine finanzielle Einbuße bedeuten würde. Wir schauten weiter und versuchten den „Schrecken“ zu konkretisieren. Was wäre das Schlimmste, was passieren könnte? Dazu meinte er, dass er seinen Lebensstandard nicht aufrechterhalten könnte. Und auf die Frage, ob er das überleben würde kam er zu der Erkenntnis, dass sich zwar Einiges in seinem Leben ändern würde, er aber trotzdem auch so leben könnte.

12. Schlussbemerkung:

Die Art und Weise wie Lehrer und Schüler miteinander kommunizieren bzw. sich begegnen hat erkennbare Auswirkungen auf die Lern- und Leistungsmotivation des Schülers. Denn schafft es ein Lehrer dem Schüler in einer wertschätzenden Haltung gegenüberzutreten und beim Schüler somit ein Gefühl des Ernst-genommen-werdens bzw. der Akzeptanz in seiner Einzigartigkeit entstehen zu lassen, ist eine wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung einer Lern- und Leistungsmotivation gegeben.

Allerdings wird an dieser Stelle auch erwähnt, dass die schulischen Bedingungen ein Entstehen einer guten Beziehung behindern können. Da die Schülerzahlen in den Klassen meist sehr hoch sind, Verhaltensauffälligkeiten bzw. individuelle Bedürfnisse der Schüler immer mehr Berücksichtigung finden müssen, der Anteil der Schüler mit nicht-deutscher Muttersprache ein wesentlicher ist und die Ressourcen in vielen Schulen sehr knapp sind, ist es für Lehrer oft eine besondere Herausforderung den vielen Begehrlichkeiten gerecht zu werden.

13. Literatur:

Bauer, J. (2007). Lob der Schule. Hoffmann und Campe:Hamburg

Frankl, V.E. (1987). Logotherapie und Existenzanalyse. Piper: München

Kolbe, C. (2004,2005). Authentisch lehren, Skript zur Vorlesung an der Universität Wien

Kolbe, C. (2005). Person und Persönlichkeit, Vortrag beim GLE-Kongress Wien

Kolbe, C., Die personale Motivation und Dialogfähigkeit in der Pädagogik, in: K. Aregger, E.M. Waibel (Hrsg.), Schulleben und Lebensschule. Beiträge einer existentiellen Pädagogik, Donauwörth/Luzern: Auer/Comenius, 2006, S.36-46

Längle, A. (2000). Praxis der Personalen Existenzanalyse. Facultas:Wien

Längle, A. & Holzhey-Kunz, A. (2008). Existenzanalyse und Daseinsanalyse. Facultas:Wien